Millionen für Bildungsprogramme, doch was erreicht die Kinder?

Category: Blog
geschrieben von Aus fremder Feder | 25. November 2026



Alles ist erforscht – nur noch nicht von jedem?

Alles gibt es in Projekten – nur noch nicht in jeder Kita?

Wir investieren Millionen, möglicherweise Milliarden Euro, um herauszufinden, wie frühe Bildung verbessert werden kann. Weitere Millionen, um dieses Wissen zu verbreiten. Und nochmals Millionen, um zu untersuchen, ob die Verbreitung funktioniert hat. Doch wie viel investieren wir unmittelbar dafür, dass bessere Bildung tatsächlich bei den Kindern ankommt? Bei allen Kindern?

Frühe mathematische und sprachliche Bildung gehören längst zum Bildungsauftrag jeder Kindertageseinrichtung. Warum also dieser enorme

Aufwand, um vorhandenes Wissen über immer neue, zeitlich begrenzte Sonderprogramme in den pädagogischen Alltag zu bringen, wenn damit häufig nur ein Teil der Einrichtungen erreicht wird? Wie langsam wissenschaftliche Erkenntnisse ihren Weg in die pädagogische Praxis finden können, lässt sich am Beispiel der mathematischen Bildung zeigen. QuaMath heißt ein bundesweites Programm, das sie verbessern soll.



Am 17. September 2026 verkündete die Kultusministerkonferenz die Verlängerung des Programms bis Ende 2033. Weitere rund 26 Millionen Euro stellen die Länder dafür bereit. Zehn Jahre Programmgeschichte – und noch immer steht die entscheidende Frage im Raum: Was kommt davon tatsächlich bei den Kindern an?

Auch die frühe mathematische Bildung wird bei QuaMath berücksichtigt. Der Weg in die Kitas ist allerdings bemerkenswert lang: Zunächst werden Multiplikatoren qualifiziert, die anschließend Lehrkräfte an Fachschulen für Sozialpädagogik fortbilden. Diese unterrichten wiederum angehende Erzieherinnen und Erzieher, die das Gelernte eines Tages in den Kita-Alltag tragen sollen. Wissenschaftliche Erkenntnisse auf Wanderschaft. Und am Ende dieser langen Reise treffen sie auf Bildungs- und Orientierungspläne, deren rechtliche Verbindlichkeit von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich geregelt ist. Teilweise haben sie lediglich den Charakter unverbindlicher

Empfehlungen. Man mag es kaum glauben!

Rund zwei Drittel der Schulen bleiben aussen vor

Und wie sieht es mit den Schulen aus? Bis Ende 2033 will QuaMath bis zu 10’000 Schulen erreichen, etwa ein Drittel der allgemeinbildenden Schulen in Deutschland. Das bedeutet im Umkehrschluss: Rund zwei Drittel werden vom Programm nicht unmittelbar erreicht. Wohlgemerkt: Dieses Drittel ist das erklärte Ziel nach zehn Jahren, keine enttäuschende Zwischenbilanz. Auch das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen.

Und die Kitas? Wie viele Fachschulen für Sozialpädagogik sollen überhaupt erreicht werden? Eine vergleichbare Zielvorgabe ist bislang nicht erkennbar. Ausgerechnet bei einem Programm, das auch die frühe mathematische Bildung verbessern soll, bleibt damit eine entscheidende Zahl offen. Vielleicht sogar die wichtigste.

> *„Zehn Jahre Laufzeit. Millionen Euro. Ein abschließender Forschungsbericht. Und ein erklärtes Reichweitenziel von etwa einem Drittel der allgemeinbildenden Schulen. Ist das tatsächlich der Maßstab, den wir an die Verbesserung mathematischer Bildung in Deutschland anlegen wollen?“*

Erste Ergebnisse darüber, ob die beteiligten Schülerinnen und Schüler tatsächlich besser Mathematik lernen, werden für Ende 2027 erwartet. Der abschließende Forschungs- und Evaluationsbericht soll Ende 2033 vorliegen. Dann läuft QuaMath seit zehn Jahren. Ein Kind, das beim Programmstart drei Jahre alt war, ist dann dreizehn. Seine gesamte Kindergartenzeit und nahezu seine gesamte Grundschulzeit liegen hinter ihm.

Selbst wenn QuaMath hervorragende Ergebnisse erzielt – was dem Programm zu wünschen wäre –, bleibt eine entscheidende Frage unbeantwortet: Was hat das Programm für die mathematische Bildung in den Kitas bewirkt? Die angekündigten Untersuchungen zum mathematischen Lernen beziehen sich auf Schülerinnen und Schüler. Ob die aufwendige Qualifizierungskette tatsächlich zu einer besseren mathematischen Bildung der jüngsten Kinder führt, lässt sich daraus nicht ableiten.

Das Wissen ist längst vorhanden

Zehn Jahre Laufzeit. Millionen Euro. Ein abschließender Forschungsbericht. Und ein erklärtes Reichweitenziel von etwa einem Drittel der allgemeinbildenden Schulen. Ist das tatsächlich der Maßstab, den wir an die Verbesserung mathematischer Bildung in Deutschland anlegen wollen?

Dabei ist das Wissen über frühe mathematische Bildung längst vorhanden. Die Bildungs- und Orientierungspläne der Bundesländer beschreiben seit Jahren, wie Kinder mathematische Erfahrungen sammeln und wie pädagogische Fachkräfte sie dabei begleiten können. Die Frage ist, nach welchen Interessen und Prioritäten seine Verbreitung organisiert wird und warum es trotzdem nicht flächendeckend bei den Kindern ankommt.

> *„Warum nehmen wir bei der Bildung unserer Kinder Zeiträume und Reichweiten hin, die in anderen gesellschaftlich wichtigen Bereichen einen politischen und gesellschaftlichen Aufschrei auslösen würden?“*

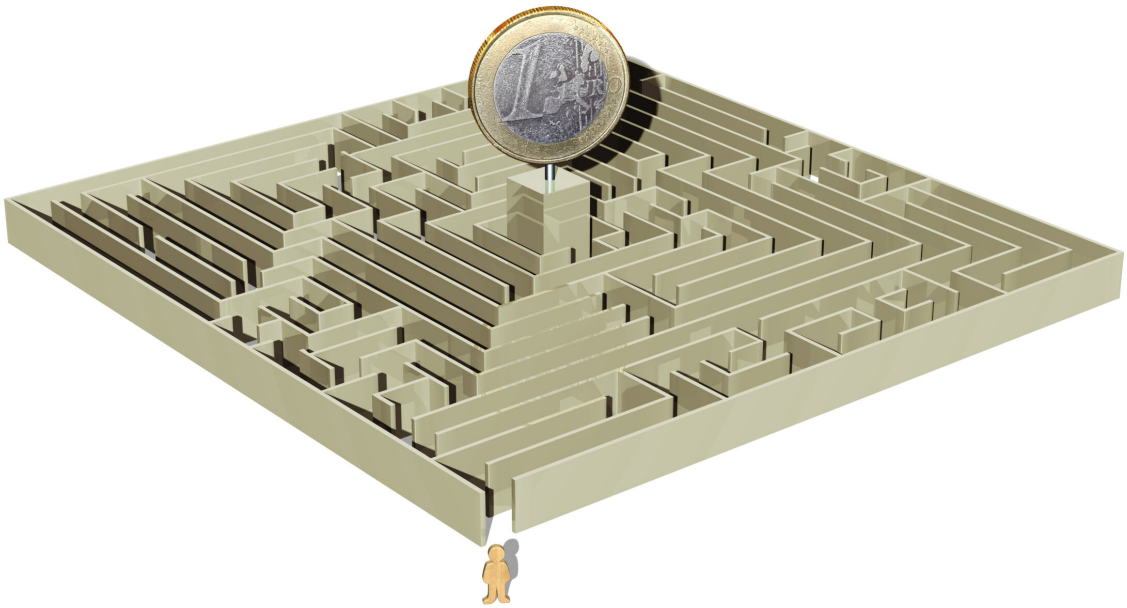
Erinnern wir uns an die Corona-Pandemie. Innerhalb kürzester Zeit wurden wirksame Impfstoffe entwickelt. Stellen wir uns vor, die Politik hätte anschließend ein zehnjähriges Programm aufgelegt, um bis zu dessen Ende immerhin ein Drittel der Bevölkerung zu erreichen. Erste Ergebnisse über den Erfolg der Impfkampagne wären nach vier Jahren angekündigt worden, der abschließende Evaluationsbericht nach zehn Jahren.

Natürlich ist mathematische Bildung keine Impfung. Doch die Frage bleibt: Warum nehmen wir bei der Bildung unserer Kinder Zeiträume und Reichweiten hin, die in anderen gesellschaftlich wichtigen Bereichen einen politischen und gesellschaftlichen Aufschrei auslösen würden?

Kaum noch überschaubare Landschaft von Programmen

QuaMath steht nicht allein. Deutschland verfügt über eine kaum noch überschaubare Landschaft von Bildungsprogrammen, Forschungsprojekten, Reallaboren, Transferinitiativen und Qualifizierungsangeboten: QuaMath, BiSS-Transfer, Stiftung Kinder forschen, Sprach-Kitas, SINUS, KiQ, Qualität vor Ort, ALLES ZÄHLT!, Leistung macht Schule, Schule macht stark, Konsultationskitas

und MINTvernetzt. Unterschiedliche Initiativen aus verschiedenen Jahren, mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Und das ist nur ein kleiner Ausschnitt.



Wie viel von diesem Geld erreicht den pädagogischen Alltag unmittelbar?

Es wird geforscht, veröffentlicht, zitiert, entwickelt, qualifiziert, vernetzt, begleitet, dokumentiert, zertifiziert und evaluiert. Die Ziele sind vielfältig, die Absichten meist überzeugend, die finanziellen Aufwendungen beträchtlich.

Doch wer behält bei all dem den Überblick? Wie viele Millionen, womöglich Milliarden Euro fließen in diese Forschungs-, Qualifizierungs- und Transferstrukturen? Wie viele Menschen sind damit beschäftigt, andere Menschen zu qualifizieren, die wiederum weitere Menschen qualifizieren? Und wie viel kostet inzwischen die Organisation der Wissensverbreitung selbst?

Vor allem aber: Wie viel von diesem Geld erreicht den pädagogischen Alltag unmittelbar? Wie viel fließt in die Bedingungen, unter denen Fachkräfte mit Kindern arbeiten, ihre Fragen aufgreifen, gemeinsam mit ihnen spielen, sprechen

und denken können? Forschung, Qualifizierung und wissenschaftliche Begleitung sind notwendig. Doch das Verhältnis zwischen der Organisation besserer Bildung und ihrer tatsächlichen Verwirklichung ist aus dem Gleichgewicht geraten.

Dennoch immer neue Projekte

Ein Blick auf die PISA-Ergebnisse zeigt, wie dringlich die Probleme sind: Bei der jüngsten PISA-Erhebung erreichten die Leistungen der Fünfzehnjährigen in Deutschland in Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften den niedrigsten Stand seit Beginn der jeweiligen Erhebungen. Und das in einem Land mit einer international anerkannten Bildungsforschung.

Bei der frühen Sprachbildung zeigt sich ein ähnlicher Widerspruch. Seit Jahrzehnten wissen wir, welche Bedeutung Gespräche, gemeinsames Spielen und Vorlesen für die sprachliche Entwicklung von Kindern haben. Dennoch entstehen immer neue Forschungs-, Entwicklungs- und Qualifizierungsprojekte.

Warum gelingt es uns nicht, bereits vorhandenes Wissen schneller und flächendeckender in den Alltag der Kinder zu bringen?

Die geisteswissenschaftliche Pädagogik verstand sich auch als Wissenschaft für die pädagogische Praxis. Mit der empirischen Wende hat die Bildungsforschung erheblich an methodischer Präzision gewonnen. Doch welchen Stellenwert hat heute noch die Frage, ob wissenschaftliche Erkenntnisse den pädagogischen Alltag tatsächlich verbessern?

> *„Ein Forschungsprojekt kann sämtliche vereinbarten Ziele erreichen, Millionen ausgeben, wissenschaftliche Stellen schaffen, Hunderte Fachkräfte qualifizieren und einen ausgezeichneten Abschlussbericht vorlegen. Wissenschaftlich und administrativ ein voller Erfolg. Ob sich dadurch die Bildungserfahrungen der Kinder verbessern, ist damit noch nicht beantwortet.“*

Ein Teil der Erklärung liegt im Wissenschaftssystem selbst. Wissenschaftliche Karrieren hängen wesentlich von Publikationen, Zitationen, eingeworbenen Drittmitteln und erfolgreich durchgeführten Forschungsprojekten ab. Ob die gewonnenen Erkenntnisse den Alltag der Kinder verändern, spielt bei der Bewertung wissenschaftlicher Leistungen eine weit geringere Rolle.

Hier liegt ein struktureller Widerspruch: Wissenschaftlicher Erfolg lässt sich an Publikationen, Drittmitteln und abgeschlossenen Projekten messen. Pädagogischer Erfolg zeigt sich dort, wo Kinder tatsächlich besser lernen.

Ein Forschungsprojekt kann sämtliche vereinbarten Ziele erreichen, Millionen ausgeben, wissenschaftliche Stellen schaffen, Hunderte Fachkräfte qualifizieren und einen ausgezeichneten Abschlussbericht vorlegen. Wissenschaftlich und administrativ ein voller Erfolg. Ob sich dadurch die Bildungserfahrungen der Kinder verbessern, ist damit noch nicht beantwortet.

Spielregeln des Systems zu Lasten der Kinder?

Das Problem liegt deshalb weniger bei einzelnen Forschenden oder Programmen als bei den Spielregeln des Systems. Wer Forschung finanziert, wissenschaftliche Karrieren ermöglicht und Projekterfolge bewertet, entscheidet mit darüber, was als Erfolg zählt.

Und so dreht sich das Karussell weiter: Ein Forschungsprojekt endet, der Abschlussbericht erscheint, neue Fragen werden formuliert, weitere Fördermittel beantragt. Aus Forschung entsteht Transfer, aus Transfer neue Forschung. Die Organisation der Verbesserung wird selbst zu einer dauerhaften Aufgabe.

Unterdessen warten Kinder nicht auf den nächsten Forschungsbericht. Sie wachsen auf. Sie verlassen die Kita, werden eingeschult und durchlaufen ihre Schulzeit. Bildungsgelegenheiten, die ihnen heute fehlen, lassen sich Jahre später nicht einfach nachholen. Dabei könnten wir in vielen Bereichen längst viel unmittelbarer handeln.

Während also weiter geforscht, publiziert, evaluiert und über den Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse diskutiert wird, spielt sich vielleicht auch heute Morgen in einer deutschen Kindertageseinrichtung eine kleine, unspektakuläre Szene ab. Ein Kind deckt den Frühstückstisch. Wie viele Kinder kommen heute? Wie viele Teller werden gebraucht? Reichen die Becher? Fehlt noch ein Löffel? Und wenn sich ein weiteres Kind dazusetzt?



Kinder warten nicht auf den nächsten Forschungsbericht. Sie wachsen auf. Sie verlassen die Kita, werden eingeschult und durchlaufen ihre Schulzeit. Bildungsgelegenheiten, die ihnen heute fehlen, lassen sich Jahre später nicht einfach nachholen.

Das Kind zählt, vergleicht, ordnet zu, entdeckt mathematische Beziehungen. Eine pädagogische Fachkraft greift seine Überlegungen auf, stellt Fragen und denkt gemeinsam mit ihm weiter. Frühe mathematische Bildung? Sie geht einfach.

Mehr Geld mit unmittelbarer Wirkung

Mitten im Alltag. Oft ohne besonderes Material und ohne aufwendiges Programm. Mit pädagogischen Fachkräften, die das mathematische Potenzial solcher Situationen erkennen und aufgreifen. Mit gezielten mathematischen Spielangeboten und anregenden Materialien. Mit einer verbindlichen Verankerung im Kita-Alltag. Auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse, die seit Jahrzehnten bekannt sind.

Dafür braucht es fachliches Wissen, Zeit für Interaktion und Arbeitsbedingungen, unter denen solche Bildungsprozesse möglich werden. Und es braucht den politischen Willen, vorhandenes Wissen in allen Kindertageseinrichtungen wirksam werden zu lassen.

Was wäre, wenn wir einen größeren Teil dieses Geldes unmittelbar dafür

einsetzen würden, dass gute Bildung tatsächlich stattfindet? Nicht irgendwann. Nicht nur in Modellprojekten. Nicht erst nach der nächsten Evaluation. Sondern jetzt.

In jeder Kita. Bei allen Kindern.

Legende Beitragsbild: *„Geforscht, veröffentlicht, zitiert, entwickelt, qualifiziert, vernetzt, begleitet, dokumentiert, zertifiziert und evaluiert“: Gerhard Friedrich. (Illustration: News4teachers)*

PD Dr. habil. Gerhard Friedrich *ist Diplom-Pädagoge und Privatdozent für Allgemeine Didaktik. Er war viele Jahre als Lehrer für Mathematik, Technik, Pädagogik und Psychologie tätig und entwickelt seit Jahrzehnten Konzepte, Lernmaterialien und Fachbeiträge für die frühe Bildung. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen in der frühen Bildung, der Spielpädagogik sowie der Gestaltung von Lernumgebungen für Kinder.*